

Zitat

„Erfahrung ist der beste Lehrmeister. Nur das Schulgeld ist teuer.“

Thomas Carlyle (1795-1881),
schottischer Essayist
und Historiker

Lange Nacht der Hausarbeiten

Schreibblockade? Termindruck? Oder inhaltliche Fragen zum Thema? In der „Langen Nacht der (aufgeschobenen) Hausarbeiten“ bekommen Studierende bei diesen und ähnlichen Problemen Unterstützung. Bis tief in die Nacht bieten die MitarbeiterInnen der Bibliothek Tipps und Hilfestellungen zum wissenschaftlichen Arbeiten, bei der Recherche, der Textformatierung und der Arbeit mit Literaturverwaltungsprogrammen. Daran beteiligt sind unter anderem FachreferentInnen der Bibliothek, der Lernwerkstatt, der Zentralen Studienberatung sowie KoordinatorInnen für Studium und Lehre der Fakultäten und die Psychosoziale Beratungsstelle. In kurzen Vorträgen stellen die Einrichtungen ihre Angebote für die Studierenden vor. Anschließend können diese sich bis 22.00 Uhr auf allen Ebenen der Bibliothek individuell beraten lassen. Der Hochschulsport lädt Interessierte zu einer „bewegten Pause“, und an der Cafe-Bar gibt es bis 1.00 Uhr nachts Getränke und Snacks.
Wann: 18. Juli, 18.00 bis 1.00 Uhr
Wo: Zentralbibliothek
Campus Haarentor
Kontakt: Heike Andermann, Tel: -4610, heike.andermann@uni-oldenburg.de
Ⓞ <http://uni-ol.de/r/ln/>

Diversität prägt Schule

Umgang mit Vielfalt ist das Thema der 30. Pädagogischen Woche. Veranstalter der größten regelmäßigen Fortbildungsveranstaltung für LehrerInnen in Deutschland ist das Didaktische Zentrum (diz) in Kooperation mit dem Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ). Schule heute ist zunehmend von Diversität geprägt: Die Kinder und Jugendlichen haben nicht nur unterschiedliche Begabungen, Interessen und Lernvoraussetzungen. Sie kommen auch mit unterschiedlichen sprachlichen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen in die Schule. Die Pädagogische Woche begreift diese neue Vielfalt als Herausforderung und als Chance für Schule und Gesellschaft. Zentrales Thema ist die Gestaltung des Lebens an der Schule – einschließlich Unterricht, interkultureller Bildung, neuen Bewegungsformen und Wegen einer neuen Lernkultur. Die Niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt eröffnet die Veranstaltung. Anmeldungen vom 14.8. bis 8.9. unter Universität Oldenburg, diz, 26111 Oldenburg, Tel.: 0441/798-5825, E-Mail: pw2013@uni-oldenburg.de
Wann: 23. bis 26. September
Wo: Hörsaalzentrum
Ⓞ www.uni-oldenburg.de/diz/pw2013/



Internationale Studierende ...

... standen im Mittelpunkt des 15. Internationalen Sommerfests. Sie präsentierten im Juni an bunten Ständen auf dem Mensavorplatz ihre Länder und boten exotische Speisen an, unter anderem aus China, Usbe-

kistan, Frankreich, Österreich, der Türkei, den USA und den Niederlanden. Eine Jury um Universitätspräsidentin Prof. Dr. Babette Simon prämierte die kreativsten Stände. Der erste Platz ging an Studierende

aus Georgien. Platz zwei belegte Kamerun. Ein umfangreiches Bühnenprogramm bot Jazz, Tanz, Kleinkunst und Capoeira. Die zahlreichen Gäste feierten bei gutem Wetter bis spät in den Abend, bevor die inter-

nationale Party im Mensafoyer startete. Veranstalter des Internationalen Sommerfests war das International Student Office (ISO) gemeinsam mit zahlreichen Hochschulgruppen.
Foto: Thorsten Helmerichs

Region fördert Versorgungsforschung

Stiftungsvertrag über eine Million Euro unterzeichnet / Professuren finanzieren und ausstatten



Vertrauensbeweis: Landrat Jörg Bensberg, Universitätspräsidentin Babette Simon und Oldenburgs Oberbürgermeister Gerd Schwandner unterzeichnen den Stiftungsvertrag.
Foto: Thorsten Helmerichs

Die Fakultät für Medizin und Gesundheitswissenschaften der Universität erhält eine Million Euro für das im Aufbau befindliche „Department für Versorgungsforschung“. Diese Summe stellen je zur Hälfte der Landkreis Ammerland – im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft (AG) der Landkreise und kreisfreien Städte Weser-Ems – und die Stadt Oldenburg in den kommenden fünf Jahren bereit. Die Mittel fließen in die Finanzierung und Ausstattung von Professuren im Bereich Versorgungsforschung. Zu der AG gehören neben dem Landkreis Ammerland die

Landkreise Aurich, Cloppenburg, Emsland, Friesland, Grafschaft Bentheim, Leer, Oldenburg, Osnabrück, Vechta, Wesermarsch und Wittmund sowie das Klinikum Delmenhorst gGmbH und die Stadt Emden. „Wir verstehen die Bereitstellung der Stiftungsmittel ausdrücklich als Anschubfinanzierung für den Bereich Versorgungsforschung, verbunden mit der Erwartung, dass das Land Niedersachsen eine Verstetigung der Professuren über den Gründungszeitraum hinaus sicherstellt und damit nachhaltig einen Standort für die Versorgungsforschung sichert“, erklärte Jörg Bensberg, Landrat des Landkreises Ammerland, anlässlich der Unterzeichnung des Stiftungsvertrags. Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerd Schwandner ergänzte: „Zum einen ist die Versorgungsforschung ein Schlüsselfaktor für die Zukunft des Gesundheitssektors. Kompetenzen in diesem Bereich werden wichtig und wertvoll sein. Zum anderen ist die Stiftung ein Zeichen der Region: Wir sind stolz auf die EMS – und wir sind überzeugt von ihren Qualitäten und Potenzialen.“ Bei der Unterzeichnung des Stiftungsvertrags Mitte Juni im Senatssitzungs-

saal waren nahezu alle Landräte und weitere Vertreter der AG anwesend. Universitätspräsidentin Prof. Dr. Babette Simon betonte: „Das Engagement der Stifter empfinden wir als hohe Wertschätzung der European Medical School Oldenburg-Groningen und als Vertrauensbeweis in das, was wir mit der universitären Medizin für die Menschen in Stadt und Region leisten können.“ Die Versorgungsforschung bildet neben den Neurowissenschaften einen Forschungsschwerpunkt der Medizinischen Fakultät. Während die Neurowissenschaften bereits fest an der Universität verankert sind und national wie international einen hervorragenden Ruf genießen, befindet sich die Versorgungsforschung – der die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hohe Relevanz bescheinigt – derzeit im Aufbau. „Die großzügige Stiftung gibt uns die Chance, den Schwerpunkt Versorgungsforschung deutlich zu stärken“, sagte Prodekan Prof. Dr. Dr. H.-Jürgen Appelrath. So könnten beispielsweise die Gebiete Allgemeinmedizin und Gesundheitsökonomie durch zusätzliche Ressourcen ergänzt werden, um Oldenburg zu einem besonders attraktiven Standort für die Versorgungsforschung zu entwickeln. Mit dem Aufbau des Departments für Versorgungsforschung sollen drei Forschungsfelder etabliert werden: die Versorgungsepidemiologie, die Qualitätsforschung und die Datenintegration und -analyse. Dafür sind enge Kooperationen mit Kliniken, Forschungseinrichtungen und Wirtschaftspartnern in der Region geplant. (tk)

Uni hat neuen Hochschulrat

Jörg Waskönig ist Vorsitzender / Drei neue Mitglieder bestellt



Hochschulrat der Universität mit den Mitgliedern (v.l.n.r.) Markus Müller, Sigrid Metz-Göckel (Stellvertretende Vorsitzende), Jörg Waskönig (Vorsitzender), Barbara Hartung und Edeltraud Glänzer. Es fehlen: Ferdi Schüth und Karen Ellwanger. Foto: Daniel Schmidt

Jörg Waskönig, Vorsitzender des Arbeitgeberverbands Oldenburg und Geschäftsführender Gesellschafter der Waskönig+Walter GmbH und Co. KG, ist Vorsitzender des neuen Hochschulrats. Zu seiner Stellvertreterin wurde Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel vom Zentrum für Hochschulbildung der Technischen Universität Dortmund gewählt. Die konstituierende Sitzung des Hochschulrats fand Ende Juni statt. Waskönig übernimmt die Nachfolge von Dr. Werner Brinker, Vorstandsvorsitzender der EWE AG, der dem Hochschulrat zwei Amtszeiten vorstand. Neu in diesem ehrenamtlichen Gremium sind neben Waskönig der Generalintendant des Oldenburgischen Staatstheaters, Markus Müller, und die Oldenburger Kulturanthropologin Prof. Dr. Karen Ellwanger. Aus dem siebenköpfigen Gremium schieden neben Brinker auch Eske Nannen, Geschäftsführerin der Kunsthalle Emden, und der Geschichtsdidaktiker Prof. Dr. Dietmar von Reeken aus.

„Das Präsidium sieht einer vertrauensvollen und konstruktiven Zusammen-

arbeit mit dem neuen Hochschulrat erwartungsfroh entgegen“, erklärte Universitätspräsidentin Prof. Dr. Babette Simon anlässlich der konstituierenden Sitzung. Ihren ausdrücklichen Dank richtete sie an die ausscheidenden Mitglieder. „Mit Herrn Dr. Brinker und Frau Nannen verabschieden wir zwei Hochschulratsmitglieder der ersten Stunde. Sie gehörten diesem wichtigen Gremium fast zehn Jahre an“, so Simon. Brinker sei das Präsidium für sein langjähriges Engagement für die Universität außerordentlich dankbar. Er habe die Profilbildung und Wettbewerbsfähigkeit der Universität Oldenburg als Forschungsuniversität entscheidend unterstützt. Zudem habe er sich mit hohem persönlichen Einsatz für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Wissenschaft und regionaler Wirtschaft eingesetzt. Daraus seien für die Universität viele wertvolle Kontakte entstanden. Das fruchtbare Zusammenwirken von Stadt, Universität und Wirtschaft habe sich auch 2009 gezeigt, als Oldenburg Stadt der Wissenschaft war. Eske Nannen sei immer eine engagierte und hoch-

geschätzte Beraterin gewesen und habe maßgeblich dazu beigetragen, das kultur- und geisteswissenschaftliche Profil der Universität in der Region zu stärken. Dem Hochschulrat gehören sieben Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur an. Die Amtszeit beträgt vier Jahre. Das Gremium berät das Präsidium und den Senat bei wichtigen Entscheidungen. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Bestätigung der vom Senat gewählten Präsidiumsmitglieder. Dem neuen Hochschulrat gehören – neben Waskönig, Metz-Göckel, Müller und Ellwanger – Edeltraud Glänzer, Mitglied des geschäftsführenden Hauptvorstands der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie, Prof. Dr. Ferdi Schüth, Vizepräsident der DFG und Direktor am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim, und Dr. Barbara Hartung, Ministerialrätin am Niedersächsischen Wissenschaftsministerium sowie Vorsitzende des Arbeitskreises „Förderung von Frauen in der Wissenschaft“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, an. (mr)

Nachhaltig urlauben an der Küste

Trilaterales Bachelor-Projekt: Studierende untersuchen Tourismus

Um Zukunftsperspektiven des Küstentourismus in Deutschland und den Niederlanden ging es bei dem dritten Trilateralen Forschungsworkshop zur nachhaltigen Raumentwicklung in Oldenburg. Lehrende und Studierende der Universitäten Oldenburg, Groningen und Bremen diskutierten die Frage: „Is coastal tourism ready for the next generation? – Germany and the Netherlands in comparison“. Durchgeführt hat den Workshop das Zentrum für Nachhaltige Raumentwicklung in Oldenburg (ZENARiO) in Kooperation mit der Fakultät für Raumwissenschaften der Universität Groningen und dem Institut für Geographie der Universität Bremen. Zu den TeilnehmerInnen gehörten auch die Oldenburger Studentinnen der Umweltwissenschaften, Rena Barghus und Svenja Böttcher. Sie stellten die ersten Ergebnisse ihres trilateralen Bachelor-Projekts vor.

Gemeinsam mit Studierenden aus Groningen und Bremen forschten sie in ihrer Bachelorarbeit zum Thema „Nachhaltige Tourismusentwicklung im deutsch-niederländischen Küsten-

raum“. „Es ist das erste Mal, dass sich Studierende der Umweltwissenschaften, Geographie und Raumplanung aus Bremen, Groningen und Oldenburg auf ein gemeinsames Thema ihrer Abschlussarbeiten einigten. Ihre Bachelor-Arbeiten eröffnen Vergleiche für die Entwicklung des Tourismus beiderseits der Grenze“, sagt Prof. Dr. Ingo Mose, Hochschullehrer für Regionalwissenschaften und Leiter der Arbeitsgruppe Angewandte Geographie und Umweltplanung an der Universität, der die Arbeiten betreute. Gemeinsam mit zwei Bremer und drei Groninger Studierenden entwickelten Barghusen und Böttcher ihren Forschungsansatz. Rena Barghusen beschäftigte sich mit einem Groninger Kommilitonen mit dem sozioökonomischen Aspekt des Nordseetourismus in Deutschland und den Niederlanden. Dazu führte sie Interviews mit Verantwortlichen in der Tourismus-Branche. „Tourismus ist für Ostfriesland ein immens wichtiger Faktor. Allerdings verlassen viele junge Einwohner die Küstenorte, weil sie keine Perspektive sehen. Ein moderner und attraktiver – und nachhaltiger – Tourismus könnte

eine Chance sein, die Leute in der Region zu halten“, sagt die Studentin. Svenja Böttcher untersuchte, wie sich der Tourismus in Greetsiel auf den Klimawandel einstellen kann. Auch sie führte Experteninterviews mit MitarbeiterInnen der Tourismusbranche und der Nationalparkverwaltung – genau wie ihre Forschungspartnerin in dem Gebiet Lauwersmeer in den Niederlanden. „Um auf Dauer – auch im Hinblick auf den Klimawandel – für Touristen attraktiv zu bleiben, müssten mehr Indoor-Aktivitäten, zum Beispiel in Form von Wellness-Angeboten oder Spielscheunen, eingerichtet werden“. Dann könne Greetsiel auch in Zukunft für Familien mit Kindern attraktiv bleiben, die ihren Urlaub wetterunabhängig planen möchten, resümiert Böttcher. Die große Herausforderung bleibt die Anpassung des Tourismus an die Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung. Hierzu gelte es – gleichermaßen für den deutschen wie für den niederländischen Grenzraum – gezielte strategische Maßnahmen zu entwickeln, so das Fazit des Workshops. (tk)

„Es geht nur mit Unterstützung“

Die Fakultät für Medizin und Gesundheitswissenschaften der Universität Oldenburg hat zwei neue Dekane: Künftig werden der Mediziner Prof. Dr. Erik Harms, bis 2008 Direktor der Universitäts-Kinderklinik Münster, und der ehemalige Staatssekretär im Niedersächsischen Wissenschaftsministerium, Dr. Josef Lange, gemeinsam die Fakultät leiten. Ein Interview mit Harms und Lange über ihre Aufgaben und Visionen.

UNI-INFO: Herr Harms, Herr Lange, Sie treten als Doppelspitze auf. Wie sind Ihre Aufgabengebiete untereinander aufgeteilt?

HARMS: Die Herausforderungen sind mehr als tagesfüllend. Wir stimmen uns in unseren Aktivitäten ab. Dabei liegen unsere Schwerpunkte entsprechend unseren unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen bei mir eher im wissenschaftlich-akademischen Bereich ...

LANGE: ... und bei mir eher im Bereich des Wissenschaftsmanagements.

UNI-INFO: Worauf bauen Sie auf? HARMS: Der Gründungsdekan, Professor Hahn, hat zusammen mit dem Team des Dekanats, allen engagierten Naturwissenschaftlern der Universität und den Klinikern der beteiligten Krankenhäuser eine eindrucksvolle Aufbauarbeit geleistet. Diese Ansätze zu stabilisieren und zukunftsfähig zu gestalten – das ist nun unsere Aufgabe.

LANGE: Und sie ist zeitlich dringlich und kann nicht aufgeschoben wer-

wahlverfahren für die Berufungsvorschläge bis zur Gewinnung der Berufenen, wobei die Verfahren in enger Kooperation mit Groningen durchgeführt werden. Dies alles geht nur mit Unterstützung von außen. Die ja großzügig nicht nur aus Groningen und der Hochschulmedizin in Hannover und Göttingen gewährt wird, sondern auch bundesweit.

LANGE: Genauso bedeutend ist die Einbindung der klinischen Fächer in Oldenburg in die Lehre. Es gilt, die Auswahl und Aufnahme des zweiten Jahrgangs der Studierenden reibungslos zu organisieren und die unterschiedlichen Module im Modellstudiengang zu sichern. Hier müssen wir bereits jetzt den vielen Lehrbeauftragten und den mit der Vertretung von Professuren Beauftragten danken. Denn sie haben das erste Studienjahr getragen, ohne sie wäre die EMS nicht so weit gekommen. Die Promotionsordnungen und die Berufungsverfahren für die klinischen Professuren – entsprechend der Empfehlungen des Wissenschaftsrats – sind weitere Themen, die keinen Aufschub dulden.

UNI-INFO: Ihre Vision: Wo wird die Oldenburger Hochschulmedizin in zehn Jahren stehen?

LANGE: Über Visionen zu sprechen bei einem zeitlich begrenzten Engagement, das ist schwierig. Wir werden aber unser Bestes tun, damit die Oldenburger Hochschulmedizin 2019 positiv vom Wissenschaftsrat evaluiert werden wird. Und wir werden das uns Mögliche tun, dass die beiden Forschungsschwerpunkte



Erik Harms (l.) und Josef Lange: „Oldenburger Hochschulmedizin als integraler Bestandteil von Universität, Stadt und Region.“ Foto: Daniel Schmidt

den, bis eine hauptberufliche Dekanin oder ein hauptberuflicher Dekan die Tätigkeit in Oldenburg aufgenommen hat. Insofern ist unser Engagement ein zeitlich befristetes im Interesse der European Medical School und der in Oldenburg und Groningen bereits immatrikulierten und der kommenden Studierenden der Medizin.

UNI-INFO: Was sind die nächsten großen Meilensteine bei der Etablierung der Oldenburger Hochschulmedizin?

HARMS: Das ist vorrangig die Besetzung der neu geschaffenen Professuren, sowohl der theoretischen als auch der vorklinischen Medizin. Dabei geht es um alle Phasen der Berufungsverfahren – von den ausarbeitenden inhaltlichen Schwerpunkten in Lehre und Forschung, über die Ausschreibungs- und Aus-

Neurosensorik und Versorgungsforschung gemeinsam in zehn Jahren das nationale und internationale Ansehen erreichen, über das die Hörforschung bereits jetzt verfügt.

HARMS: Ich hoffe, dass dann in Deutschland und Europa mit Hochachtung von der grenzüberschreitenden Mediziner Ausbildung im Nordwesten Niedersachsens und den nordöstlichen Regionen der Niederlande gesprochen wird. Und dass die grenzüberschreitende Versorgungsforschung in und um Groningen und Oldenburg beispielhaft in der EU wirkt. Kurzum: Wir hoffen, dass die Oldenburger Hochschulmedizin als ein integraler Bestandteil der Universität, der Stadt – hier vor allem in der zukunftsorientierten Krankenversorgung – und der Region verankert sein wird.

Interview: Matthias Echterhagen

Wie Fische ihren Weg finden

Internationales Forscherteam untersucht Wanderungen von Korallenriff-Fischen



Das eigene Riff „erschnüffeln“ und die Sonne als Kompass nutzen: Korallenriff-Fische

Foto: i-stockphoto/richtcarey

Jedes Jahr im australischen Sommer, von Dezember bis Februar, findet im Great Barrier Reef eine Massenwanderung von Fischlarven statt. Ähnlich wie die Lachse zum Laichen an die Mündung ihres Geburtsflusses wandern, kehren die Korallenriff-Fische an ihr Heimatriff zurück. Ein Wanderungsverhalten, das Prof. Dr. Gabriele Gerlach seit etwa zehn Jahren untersucht. Jetzt konnte die Hochschullehrerin für Biodiversität und Evolutionsbiologie der Tiere zusammen mit dem Biologen und Experten für Neurosensorik, Prof. Dr. Henrik Mouritsen (beide Universität Oldenburg), nachweisen: Die Larven nutzen zur Navigation im offenen Ozean einen Sonnenkompass.

Unter dem Titel „Sun Compass Orientation Helps Coral Reef Fish Larvae Return to their Natal Reef“ („Orientierung mit dem Sonnenkompass hilft Korallenriff-Fischen an ihr Geburtsriff zurückzukehren“) haben Gerlach und Mouritsen gemeinsam mit Michael Kingsford (James Cook University in Townsville, Australien) und Jelle Atema (Boston University, USA) jetzt die Ergebnisse ihrer Forschungen in der international renommierten Online-Fachzeitschrift der Public Library of Science Plos One veröffentlicht.

Nur wenige Wochen, nachdem die Larven im Riff geschlüpft sind, werden sie nachts ins freie Wasser gespült. Lange ging die Wissenschaft davon aus, es sei reiner Zufall, wohin die Strömungen und Stürme die nur wenige Millimeter großen Larven verdriften. Um ihrem Wanderungsverhalten auf die Spur zu kommen, untersuchte Gerlach die Larven mittels genetischer Marker. „Wie man DNA-Spuren zu kriminalistischen Zwecken verwendet, so lässt sich die DNA-Analyse nutzen, um die Herkunftsriffe der Larven zu bestimmen“, erläutert die Wissenschaftlerin.

Auf diese Weise konnte sie zeigen: Ein Großteil der Larven wurde mehr als 15 Kilometer weit verdriftet. 60 Prozent siedeln sich aber auch wieder an ihren Heimat-Riffen an. Diese Rückkehr sei vor allem bei sehr isolierten Riffen überlebenswichtig, so die Biologin. Ohne einen Orientierungssinn würden die Larven im Ozean zugrunde gehen. Wie also finden die marinen Winzlinge zurück zu ihrem Zuhause?

Zusammen mit Kingsford und Atema fand Gerlach heraus, dass die Larven sich am Geruch orientieren können. Sie

können ihr Riff bis zu einer Entfernung von zwei Kilometern erschnüffeln – eine beachtliche Fähigkeit, doch in den Weiten des Ozeans hilft sie nicht weiter. Strömungsmodelle zeigen: Die meisten Larven werden in der ersten Woche um mehr als zehn Kilometer in Richtung Nordwesten verdriftet. Die Frage also bleibt: Wie finden die Larven ihren Weg zum Geburtsriff?

Mouritsen als Experte für die Navigation von Vögeln wagte eine Hypothese. Möglicherweise, so Mouritsen, nutzen die Korallenriff-Fische – ähnlich wie Zugvögel – einen Sonnenkompass. Die WissenschaftlerInnen hatten nämlich beobachtet, dass die Larven auf ihrem Weg zurück zum Geburtsriff stets in südsüdöstlicher Richtung schwammen – vorausgesetzt, der Himmel war klar und die Sonne sichtbar. „Diese Richtung wäre optimal, um gegen die vorherrschende Nordnordwest-Strömung anzuschwimmen und zum Heimatriff zu gelangen“, so Mouritsen.

Der Sonnenstand verändert sich mit dem täglichen Weg der Sonne über den Himmel. Um die Sonne als Kompass nutzen zu können, müssten also die Fischlarven über eine innere Uhr verfü-

gen. Um dies zu überprüfen, veränderte Mouritsen in einem Laborexperiment für einige Tiere den Wechsel von Licht und Dunkelheit. So stellte er ihren Tag-Nacht-Rhythmus um sechs Stunden vor. Das Ergebnis: Sie schwammen in die entgegengesetzte Richtung – ein deutlicher Beleg für die innere Uhr, die den Larven die Navigation ermöglicht. So konnten die Wissenschaftler zeigen: Die Korallenriff-Larven verfügen also wirklich über eine zeitkompensierte Sonnenkompass-Orientierung, und sie nutzen diese, um die unvermeidbare Drift nach Nordnordwesten zu kompensieren – und ihr Geburtsriff wiederzufinden. Lässt sich diese Lösung eines bislang rätselhaften Wanderns auch auf andere Tiere übertragen? Gerlach und Mouritsen gehen davon aus, dass die herausgearbeiteten Fähigkeiten nicht nur bei Korallenriff-Fischen vorkommen können, sondern bei vielen marinen Lebewesen. (mr)

Gabriele Gerlach, Henrik Mouritsen, Jelle Atema, Michael Kingsford: „Sun Compass Orientation Helps Coral Reef Fish Larvae Return to their Natal Reef“

① www.plosone.org/

Die Entwicklung moderner Gesellschaften verstehen

Forschungszentrum Genealogie der Gegenwart nimmt Arbeit auf

Oldenburger Geistes-, Gesellschafts- und KulturwissenschaftlerInnen haben ein neues Wissenschaftliches Zentrum gegründet. Es heißt „Genealogie der Gegenwart“ und soll die Entwicklung moderner Gesellschaften erforschen – auf der Grundlage von Gegenwartsdiagnosen und Zukunftsentwürfen. „Wie entstehen Utopien aber auch Dystopien in einer Gesellschaft?“ benennt Prof. Dr. Thomas Alkemeyer, (Sport-)Soziologe und federführendes Gründungsmitglied des Zentrums, eine der Ausgangsfragen. „Und welche Rolle spielt dabei die Wahrnehmung und Interpretation von Statistiken, Messungen, Bildern und Konzepten – zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten?“ Das Wissenschaftliche Zentrum sieht gesellschaftliche Prozesse als Ausdrucks-

formen sozialer Praxis – die sich permanent aufeinander beziehen. So geht zum Beispiel Prof. Dr. Thomas Etzemüller – als Heisenberg-Stipendiat zentral an der inhaltlichen Ausrichtung des Zentrums beteiligt – der Frage nach: Wie konnten demographische Entwicklungen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts in ganz Europa in den Fokus gesellschaftlicher Krisenwahrnehmung und staatlicher Interventionspolitik rücken? Erst über Techniken der Visualisierung könne „Bevölkerung“ sichtbar gemacht werden und als „Mitspielerin des Sozialen“ in die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft einbezogen werden, so Etzemüller. Aktuell führen die Mitglieder des Zentrums Planungsgespräche über die Themenschwerpunkte und Forschungsstrategien. Alkemeyer betont dabei die

Reize auf der Netzhaut

Lichtenberg-Professur für Martin Greschner

Mit einer Lichtenberg-Professur der VolkswagenStiftung hat der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Martin Greschner im Juni seine wissenschaftliche Arbeit an der Universität aufgenommen. Greschner setzt sich in seinem neuen Arbeitsbereich „Neurobiologie des Sehens – Visual Neuroscience“ mit der Kodierung visueller Reize auseinander: Wie übermittelt die Netzhaut, das lichtempfindliche neuronale Gewebe des Auges, die visuellen Reize über den Sehnerv an das Gehirn? Der Neurowissenschaftler begann seine wissenschaftliche Karriere an der Universität Oldenburg: Er studierte Biologie und Chemie und promovierte in der Arbeitsgruppe „Neurobiologie“ über die Zeitstruktur der Ganglienzellenaktivität. Zuletzt war er am renommierten Salk Institute for Biological Studies in La Jolla (Kalifornien, USA) tätig. Morphologische Studien zeigen, dass beim Menschen etwa 20 ver-

schiedene Arten Ganglienzellen bei der visuellen Erfassung der Umwelt beteiligt sind und Signale an das Gehirn senden. Dabei gibt es kaum Erkenntnisse darüber, wie diese Signale von den verschiedenen Zelltypen gemeinsam die Grundlage für die visuelle Wahrnehmung bilden. Um darüber Aufschluss zu erhalten, verwendet Greschner neuartige Multi-Elektroden-Arrays, die in der Lage sind, die Signale von vielen hundert Zellen simultan aufzuzeichnen. Seine Forschungen können wichtige Erkenntnisse für die Entwicklung von Netzhautprothesen und künstlichen Sehsystemen liefern. Mit der Initiative „Lichtenberg-Professur“ fördert die VolkswagenStiftung herausragende WissenschaftlerInnen in innovativen Lehr- und Forschungsfeldern. Ihnen wird die Möglichkeit gegeben, ein eigenständiges neues und interdisziplinäres Forschungsfeld an einer Universität ihrer Wahl zu verankern. (tk)

Drei Fragen an Martin Greschner



UNI-INFO: Von Oldenburg über die USA nach Oldenburg: Warum treten Sie ihre Lichtenberg-Professur ausgerechnet hier an?

GRESCHNER: Die Universität Oldenburg ist für mich genau das Richtige. Sie ist groß genug, dass ich viele gute Kollegen für Anregungen und zum Gedankenaustausch habe. Gleichzeitig ist sie familiär genug, dass man sich kennt und unterstützt

und dass es hier kurze Wege gibt. UNI-INFO: Sie sind gebürtiger Franke – Saure Zipfel oder mittlerweile Grünkohl?

GRESCHNER: Das Schöne ist ja, dass ich im Norden beides haben kann. Bei mir ist es jedoch der Leberkäse, wozu dann allerdings doch in Oldenburg die Kümmelbrötchen fehlen. Es hat mich übrigens sehr gefreut, dass Grünkohl in Kalifornien in den letzten Jahren zum Trendgemüse geworden ist und dadurch regelmäßig zu finden war.

UNI-INFO: Was machen Sie, wenn Sie nicht gerade mit Multi-Elektroden-Arrays die Retina erforschen?

GRESCHNER: Ich baue und werfe ganz gerne Bumerangs – nur an dem Zurückkommen muss ich noch etwas arbeiten.

Interview: Tobias Kolb



www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info

Herausgeber:
Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg
Tel.: (0441) 798-5446, Fax: -5545
E-Mail: presse@uni-oldenburg.de
ISSN 0943-4399

Verantwortlich:
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Matthias Echterhagen (me)

Redaktion:
Tobias Kolb (tk), Felicitas Kruke (fk, Vol.),
Manfred Richter (mr)

Layout & Bildbearbeitung:
Inka Schwarze

Druck- und Anzeigenverwaltung:
Officina Druck- und Medienservice
E-Mail: info@officina.de

UNI-INFO erscheint in der
Vorlesungszeit monatlich.

Redaktionsschluss: 15. des Vormonats.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der VerfasserInnen wieder.

„Die jüdische Perspektive mitdenken“

Masterstudentin absolvierte Zertifikatsprogramm „Interkulturelle Jüdische Studien“



Annika Riebesehl: „Authentische Gespräche mit Gemeindegliedern.“

Foto: Felicitas Kruke

Das Zertifikatsprogramm „Interkulturelle Jüdische Studien“ ist ein Kooperationsprojekt des Jüdischen Lehrhauses in Oldenburg (Leo-Trepp-Lehrhaus) und der Universität. Masterstudentin Annika Riebesehl spricht über ihre Erfahrungen.

UNI-INFO: Was hat Sie an dem Programm gereizt?

RIEBESEHL: Bereits während meines Theologie-Studiums habe ich den Schwerpunkt auf das Alte Testament und die jüdisch-christlichen Beziehungen gelegt. Da hat es sich angeboten, durch das Programm meine Kenntnisse noch weiter zu vertiefen.

UNI-INFO: Heißt das, man braucht Vorwissen, um an dem Programm teilnehmen zu können?

RIEBESEHL: Nein, nicht unbedingt. Die Kenntnisse aus dem Theologiestudium sind natürlich hilfreich, aber jeder, der sich für das Thema interessiert, kann teilnehmen. Das Zertifikatsprogramm richtet sich an alle Studierende kultur- und geisteswissenschaftlicher Studiengänge. Voraussetzung ist der Abschluss eines Bachelors. Das Programm vermittelt interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen, dazu gehört auch ein wenig, die Sprache zu beherrschen.

UNI-INFO: Also ist erst einmal ein Hebräisch-Sprachkurs notwendig?

RIEBESEHL: Genau, der Sprachkurs ist Teil des Programms. Man kann zwischen dem alttestamentlichen Hebräisch

und Iwrit, dem modernen Hebräisch, wählen, das heute in Israel gesprochen wird. Ich konnte mir den Sprachkurs aus meinem Theologiestudium anrechnen lassen. Aber auch für Einsteiger ist der Sprachkurs zu schaffen. Es geht ja in erster Linie darum, Grundkenntnisse zu erwerben.

UNI-INFO: Wie haben Sie das Programm mit Ihrem Studium verbunden?

RIEBESEHL: Das Zertifikatsprogramm ist auf vier Semester angelegt, deshalb lässt es sich zeitlich ganz gut in den Stundenplan einbauen. Die Blockseminare finden meist an Wochenenden statt, und die Ringvorlesungen sind am Abend. Man kann sich die Seminare und Vorlesungen selbst einteilen und die Prüfungsleistungen als Referat oder Hausarbeit ablegen. Der Abschluss wird nicht benotet, wenn man es nicht ausdrücklich wünscht. Das heißt, es gibt keinen zusätzlichen Prüfungsdruck.

UNI-INFO: Wie sieht die Kooperation mit dem Leo-Trepp-Lehrhaus aus?

RIEBESEHL: Dort finden regelmäßig Vorträge und Seminare statt, die das Rabbinerehepaar, Alina Treiger und Jona Simon, leitet und oft sind auch externe Wissenschaftler zu Gast. Diese Seminare sind für mich immer eine besondere Erfahrung, denn die Atmosphäre ist sehr persönlich.

UNI-INFO: Inwiefern?

RIEBESEHL: Die Gespräche sind viel authentischer. Die Studierenden disku-

tieren gemeinsam mit Gemeindegliedern und schaffen so einen Rahmen, der in einem Seminar an der Uni gar nicht entstehen kann. Wir betrachten nicht nur die jüdische Lebensweise, sondern wir erleben sie mit, man spricht nicht über- sondern miteinander.

UNI-INFO: Welche Themen stehen im Mittelpunkt?

RIEBESEHL: Die jüdische und nicht-jüdische Beziehungsgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, der christlich-jüdische Dialog, aber auch Lebens- und Alltagspraxis des Judentums, zum Beispiel der Umgang mit Sterben und Tod. In diesem Zusammenhang haben wir uns beispielsweise intensiv mit der Frage befasst, welche Möglichkeiten es für eine jüdische Bestattung in Oldenburg gibt.

UNI-INFO: Wozu befähigt das Programm?

RIEBESEHL: In erster Linie sensibilisiert es. Das heißt, es befähigt die Teilnehmer die jüdische Perspektive auch in anderen, nicht unbedingt religiösen Kontexten mitzudenken. Das kann sowohl bei der Gestaltung einer Ausstellung im Museum hilfreich sein als auch im Religionsunterricht an der Schule. Es geht darum, sich die jüdische Sicht bewusst zu machen, den bereichernden Einfluss des Judentums auf die europäische Kultur wahrzunehmen, die Unterschiede und Verbindungslinien zu kennen und dadurch Dialogfähigkeit zu erlangen.

Interview: Felicitas Kruke

Clip Contest

An die Kamera, fertig, los! Noch einen Monat – bis zum 31. Juli – haben filmbegeisterte und kreative Studierende Zeit, ihre Ideen festzuhalten, einzureichen und bis zu 1.000 Euro zu gewinnen. Die Uni feiert im nächsten Jahr ihren 40. Geburtstag, und genau darum geht es beim Campus Clip Contest 2013.

„deine uni wird 40“ ist das Thema, und die Regie führen allein die Studierenden. Technisch gibt es keine Vorgaben, und inhaltlich ist Phantasie gefragt, egal ob historischer Rückblick, Zukunftsvision, Dokumentation oder Animation. Alles ist erlaubt, nur länger als 120 Sekunden dürfen die Videos nicht sein. Wichtig: Es darf ausschließlich GEMA-freie oder selbstproduzierte Musik zur Vertonung der Clips verwendet werden.

Alle Infos auf facebook:

① www.facebook.com/CampusClipContest

Polnisch lernen

Einen dreiwöchigen Intensivsprachkurs Polnisch mit anschließender Studienfahrt an die Universität Torun bietet das Sprachenzentrum der Universität an. Bereits zum vierten Mal hat es die „Ausschreibung zur Förderung des Erlernens kleiner europäischer Sprachen“ des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums (MWK) gewonnen.

Dr. Beata Chachulska, Lektorin für Polnisch am Institut für Slavistik, vermittelt vom 2. bis 20. September die Grundzüge der polnischen Sprache an der Universität, anschließend begleitet sie die Gruppe vom 21. bis 27. September nach Torun.

Studierende können sich unter der E-Mail-Adresse beata.chachulska@uni-oldenburg.de für den Intensivkurs und die Studienreise anmelden. Für die Teilnahme erhalten sie sechs Kreditpunkte im Professionalisierungsbe-

Mehr Digitales

Elektronische Zeitschriften, Datenbanken und E-Books sind fester Bestandteil der Universitätsbibliothek. Mit Hilfe der Studiengebühren wurde das Angebot an digitaler Information seit dem letzten Jahr um 10.000 Titel erweitert, darunter Enzyklopädien, Lehrbücher und Forschungsliteratur. Bekannte Universitätsverlage, wie zum Beispiel Oxford University Press und Princeton University Press sind ebenso vertreten wie MIT Press, UTB, Elsevier, Pearson Education, Sage und Springer. Die digitale Sammlung ist überwiegend deutsch- und englischsprachig und im ORBIS-Katalog recherchierbar. Neu ist das Modell der „nutzergesteuerten Erwerbung“: Der Kauf eines Titels wird nach mehrmaligem Aufruf durch Nutzer veranlasst und erst dann in den Bestand der Bibliothek aufgenommen. ① www.bis.uni-oldenburg.de/literatur-suchen/e-medien/suche-nach-e-books/

Campus kosmopolitisch

Universität gibt sich Internationalisierungsstrategie

Je mehr sich der Bildungsmarkt globalisiert, desto wichtiger ist es für Hochschulen, sich international auszurichten. Die Universität Oldenburg entwickelt deshalb im Auftrag des Präsidiums eine Internationalisierungsstrategie. „Wir wollen allen Hochschulmitgliedern und internationalen Gästen einen kosmopolitischen Campus und Möglichkeiten der internationalen Vernetzung bieten“, so Birgit Bruns, die Internationalisierungsbeauftragte und Leiterin des International Relations Office.

Nungeltes, bereits bestehende internationale Aktivitäten zu bündeln und eine gesamtuniversitäre Strategie zu schaffen, sagt Bruns. Zurück geht die Initiative auf den Juli 2011. Die Fakultäten wurden vom Präsidium gebeten, einen Selbstbericht zum Stand ihrer Internationalisierungsaktivitäten zu verfassen. „Nach der Auswertung der Fakultätsberichte im ersten Halbjahr 2012 ergab sich ein sehr vielfältiges Bild internationaler Aktivitäten an der Universität“, so Bruns. Neben zahlreichen Stärken und Chancen waren auch Schwächen und Hindernisse auf dem Weg zu einem internationaleren Campus erkennbar. Schließlich führte der Diskussionsprozess im Herbst 2012 zu einem ersten Entwurf einer gesamtuniversitären Internationalisierungsstrategie.

Dieser Entwurf lag auch den beiden Gutachtern vor, die sich zu Beginn dieses Jahres ein Bild des bisherigen Internationalisierungsprozesses an der Universität machten: Prof. Dr. Sijbalt Noorda, Präsident der Academic Cooperation Association, und Prof.

Dr. Luc Weber, Rektor emeritus der Universität Genf, zwei ausgewiesene Experten. Noorda und Weber lobten die gute Vorbereitung und positive Atmosphäre der Gespräche. Sie bestätigten, dass sich die Universität auf einem vielversprechenden Weg befinde. Ihr Gutachten gab Hinweise und Empfehlungen für das weitere Vorgehen.

„Diese Empfehlungen haben wir gemeinsam erörtert – Internationalisierungsbeauftragte, Dekanate, Präsidium – und dann einen Maßnahmenkatalog für die weiteren Schritte in den kommenden Monaten entworfen“, sagt Bruns. Zwei hochschulinterne Förderprogramme – „Internationale Summer Schools“ und Lehraufenthalte im Rahmen der „Dorich House Group“ – seien bereits ausgeschrieben. „Außerdem entwickeln wir derzeit ein Glossar für die englischsprachigen Übersetzungen – um einen einheitlichen Stil zu ermöglichen“, weiß Bruns, die auch einen uni-internen Preis für herausragende Internationalisierungskonzepte vorbereitet.

„Klar ist: Wir haben nun feste Ziele und klar umrissene Prioritäten, denen wir uns künftig zuwenden werden“, sagt Bruns (s. Infokasten). Zur Umsetzung des Maßnahmenkatalogs wurden Arbeitsgruppen gebildet. „Parallel dazu überarbeiten wir derzeit nochmals unseren Strategieentwurf im Hinblick auf die Ergebnisse der diesjährigen Strategiegespräche im Bereich Internationalisierung.“ Ende 2013 solle dann die endgültige Fassung der uni-weiten Internationalisierungsstrategie vorliegen.

Geplante Schritte

„Internationaler Campus“ – Willkommenskultur fördern:

- mehr Unterbringungsmöglichkeiten
- Faculty-Lounge für GastwissenschaftlerInnen

Internationale Sichtbarkeit erhöhen:

- Internetauftritt durchgängig übersetzen
- Spezielle Master- und PhD-Programme, Summer/Winter Schools

„Studium und Lehre“ – Incoming-Zahlen erhöhen:

- spezielle Studienprogramme
- englischsprachiges Lehrangebot erweitern

Outgoing-Zahlen erhöhen:

- Anerkennungspraxis verbessern

„Internationalization at home“:

- internationale Lehrinhalte in den Curricula
- Angebote zum Erwerb interkultureller Schlüsselkompetenzen

Forschung & wissenschaftlicher Nachwuchs –

Internationales wissenschaftliches Personal auf dem Campus erhöhen:

- Internationales Berufsmanagement
- insbesondere PhD-Programme ausbauen bzw. entwickeln
- Mobilität der Promovierenden steigern

Universitätsmanagement – Anpassung an Bedürfnisse internationaler Gäste sowie international aktiver Hochschulangehöriger:

- Formulare, Ordnungen, Einstellungsprozesse etc. in englischer Sprache
- bei der Personalauswahl Mehrsprachigkeit, internationale Erfahrung und interkulturelle Kompetenzen berücksichtigen

Besondere Leistungen

Fünf Studierende erhalten OLB/EWE-Preis

Für „besondere Leistungen im Studium“ sind im Juni fünf Studierende der Universität mit dem OLB/EWE-Preis ausgezeichnet worden. Die mit 1.000 Euro dotierten Preise gingen an Jaee Jadhav (Integrated Media), Lara Brünjes (Deutsch/Kunst & Medien), Maria Trei (Mathematik), Laura Kaselow (Sonderpädagogik/Sachbildung/Englisch) und Miriam Wallrafe (Son-

derpädagogik/Sachbildung). Die Jury bewertete herausragende Studienleistungen wie sehr gute Noten und kurze Studienzeiten, aber auch den Einsatz in Projekten und Initiativen oder ehrenamtliches Engagement. Die Preise überreichten Vizepräsidentin Prof. Dr. Gunilla Budde, Florian Maaß und René Siegert von der EWE AG sowie Simone Thomßen von der OLB.

„Ohne sie wäre es ganz schön eintönig“

Festakt und Symposium zum 60. Geburtstag Violeta Dinescus

Das musikalische Leben in Oldenburg und an der Universität ist ohne sie einfach nicht vorstellbar und wäre ganz schön eintönig.“ Das sagt Prof. Dr. Susanne Binas-Preisendörfer, Stellvertretende Direktorin des Instituts für Musik – und meint damit Prof. Violeta Dinescu (Foto). Die Komponistin, Hochschullehrerin für Angewandte Musiktheorie und Komposition sowie Direktorin des Instituts für



Musik feiert am 13. Juli ihren 60. Geburtstag. Aus diesem Anlass ehrt das Institut die international anerkannte Komponistin in der Vorwoche mit einem Festakt und mit dem Sympo-

sium „Zum künstlerischen Schaffen Violeta Dinescus“. Mit dem Festakt und dem Symposium wolle das Institut Violeta Dinescu seine Hochachtung und seinen Dank aussprechen, erklärt Binas-Preisendörfer.

Die aus Rumänien stammende Dinescu studierte in Bukarest Komposition, Klavier und Pädagogik. 1982 siedelte sie nach Deutschland über. Seit 1996 lehrt und komponiert sie in Oldenburg. An der Universität hat sie das Archiv osteuropäische Musik und die Symposienreihe „Zwischen Zeiten“ ins Leben gerufen. Zusammen mit dem Musikwissenschaftler Roberto Reale veranstaltet sie das Komponisten-Colloquium „Musik unserer Zeit“ mit Gästen aus aller Welt. Zu Dinescus bekanntesten Werken zählen die Oper Eréndira und das Pflingstoratorium.

Für ihre Kompositionen erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen und Preise, unter anderem den renommierten Johann-Wenzel-Stamitz-Preis. Kürzlich veröffentlichte sie die CD „Der Schlüssel der Träume“, die im vergangenen Jahr beim Rundfunk Berlin-Brandenburg mit dem Trio Contraste aufgenommen wurde.

Anlässlich des Festakts führen internationale MusikerInnen Werke von Violeta Dinescu auf. Das Symposium ist dem künstlerischen Schaffen der Komponistin gewidmet. Das musikalische Rahmenprogramm mit Werken Dinescus wird von DozentInnen und Instrumental-Lehrkräften der Universität gestaltet. (tk)

Wann: Festakt: 5. Juli, 18.00 Uhr;

Symposium: 6. Juli, 9.30 Uhr

Wo: Kammermusiksaal

Forschungsdesign um queere Positionen erweitern

Sprecherin Barbara Paul zum kulturwissenschaftlichen Helene-Lange-Kolleg

UNI-INFO: Welches kulturwissenschaftliche Neuland soll das Helene-Lange-Kolleg erschließen?

PAUL: Queer Studies sind hierzulande noch wenig etabliert. Deshalb stellt das Kolleg für die Universität Oldenburg eine besondere Chance dar, seine Geschlechterforschung kulturwissenschaftlich in Richtung Queer Studies auszubauen. Das Kolleg legt den Fokus



auf künstlerische Arbeiten, die sich gegen Festschreibungen überkommener Geschlechtervorstellungen wenden, heteronormative Strukturen und Leitbilder kritisieren und dazu Alternativen suchen.

UNI-INFO: Welche Arbeiten interessieren Sie dabei besonders?

PAUL: Arbeiten, die intermedial operieren, das heißt, sie verwenden ästhetisch-technische Mittel aus Kunst, Musik, Medien- und Populärkultur usw. Aber wir setzen inhaltlich keine Grenzen, im Gegenteil. Die uns leitende Frage in der Forschung lautet: Inwiefern ermöglicht Intermedialität die Ausformulierung queerer Positionen – und inwiefern können diese als

eine Art Anti-Normalisierungspolitik fungieren?

UNI-INFO: Beispiel einer künstlerischen Position, die Alternativen aufzeigt?

PAUL: Künstlerische Arbeiten können programmatisch uneindeutige Geschlechter zeigen und so der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit widersprechen. Oder anders gesagt: Sie können die Frage nach der Geschlechtszugehörigkeit als unwichtig markieren. Oder es geht um ein parodistisches Spiel mit scheinbar selbstverständlichen Geschlechterstereotypen, die auf diese Weise problematisiert und ad absurdum geführt werden. Beispiele aus den 1960er Jahren stammen etwa von Jack Smith, Vera Chytilová und David Bowie alias Ziggy Stardust. Heutzutage sind etwa Gossip mit Beth Ditto oder die im Nordwesten bestens bekannten queerfeministischen Sissy Boyz zu nennen.

UNI-INFO: „Queer Punk“ ist ein Thema, zu dem eine der vier Kollegiatinnen forscht. Was muss man sich darunter vorstellen?

PAUL: Nun, die Kollegiatin forscht anhand von Songs, Lyrics und Fanzines aus den Jahren 1985 bis heute über queere Praxen in der „Queer Punk“ genannten Bewegung. Darunter wird

Helene-Lange-Kolleg

„Queer Studies und Intermedialität: Kunst – Musik – Medienkultur“

Leiterinnen des Kollegs: Prof. Dr. Barbara Paul (Sprecherin), Prof. Dr. Melanie Unseld, Prof. Dr. Silke Wenk (alle Fakultät III) und Prof. Dr. Andrea Sick (HfK Bremen).

Koordination: Institut für Kunst und visuelle Kultur in Kooperation mit dem Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG).

Die vier Kollegiatinnen nehmen an dem – nun um Queer Studies erweiterten – Promotionsstudiengang Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien teil.

ein künstlerisch-politisches Netzwerk verstanden, das sich vom ‚herkömmlichen‘ Punk abgrenzt – durch neue, nicht-heteronormative Entwürfe von Sexualität, Geschlechtlichkeit und Lebensführung. Dies ist historisch, ästhetisch und politisch kontextualisierend genau zu analysieren.

UNI-INFO: Bleibt die Forschungsperspektive des Kollegs in der Kunst – oder geht sie auch darüber hinaus?

PAUL: Es geht uns darum, das Forschungsdesign des Kollegs um die Perspektive der politischen Umsetzbarkeit von queeren Positionen zu erweitern. Wichtige Fragen, die nun den Fokus auf die Rezeption legen, sind: Wie lassen sich in der Kunst entwickelte Ideen, Konzepte und Handlungsorientierungen auf andere, außer-künstlerische Felder übertragen? Wie sind Alltagspraktiken entsprechend zu modifizieren beziehungsweise wie werden sie umgearbeitet, durchkreuzt und verschoben? Wie lassen sich Ordnungen und Regulierungen verändern? Eine zentrale Rolle spielt hierbei die sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht.

Interview: Matthias Echterhagen

Wann: Auftaktveranstaltung:

4. Juli, 17.00 Uhr

Wo: Campus Haarentor, A 8 0-001

📞 www.uni-oldenburg.de/

hfk-queer/

Erholung trainieren

Studie zur Erschöpfungsprophylaxe

Erholungsfähigkeit im Job will gelernt sein – so das Ergebnis einer Studie zur Erschöpfungsprophylaxe des Centers für Lebenslanges Lernen (C3L) in Kooperation mit der DAK-Gesundheit Oldenburg und der Führungsakademie Hannover. Unter der Leitung des Pädagogen Dr. Johann Bölts führte die Arbeitsgruppe „Betriebliches Gesundheitsmanagement“ (BGM) der Universität ein Projekt mit über 40 Führungskräften aus zwei Unternehmen der Region Oldenburg durch. Bei dem eigens konzipierten Training erlernten sie gesundheitsförderliche Regenerationstechniken zur

persönlichen Erholung. Außerdem trainierten sie Führungstechniken, mit denen sie ihre Mitarbeiter vor unnötigem Kräfteverschleiß schützen können. Die TeilnehmerInnen wurden durch das Training für Erholung im Arbeitsalltag sensibilisiert und erwarben Kompetenzen zur Bewältigung von arbeitsbedingten Belastungen. „Bisher war Vorsorge Privatsache. Mit diesem Angebot bringen wir Prävention in die Arbeit“, so Bölts. Langfristig könne das Training zu einer „ressourcenschonenden Arbeitskultur“ beitragen.

📞 www.agbgm.uni-oldenburg.de

Mein Haus, mein Boot, mein Umspannwerk

Warum die Genossenschaft BürgerEnergie Berlin das Stromnetz in Bürgerhände legen will / Von Luise Neumann-Cosel



Foto photocase/bilderfang

EnGeno heißt das neue Verbundprojekt, das die Potenziale genossenschaftlicher Strukturen bei der Energiewende ausloten soll (siehe Kasten). Ende Juni fand die Auftaktveranstaltung in Oldenburg statt. Vor Ort war auch Luise Neumann-Cosel, Jahrgang 1986. Die Mitbegründerin und Vorstand der Genossenschaft „Bürger Energie Berlin“ berichtete aus der Praxis. Für UNI-INFO fasst sie in einem Gastbeitrag Hintergrund und Ziele der Bürgergenossenschaft zusammen.

Ganz normale Menschen legen ihr Geld zusammen und kaufen dem multinationalen Energiekonzern Vattenfall das größte Stromnetz der Bundesrepublik ab. Was wie purer Größenwahn klingt, wird in Berlin gerade Realität. Und in ähnlicher Form in vielen anderen Städten, darunter auch Oldenburg.

Der Hintergrund ist einfach, die Gelegenheit einmalig. Denn in zehntausenden Kommunen bundesweit laufen momentan die sogenannten Konzessionsverträge, Nutzungsgenehmigungen für den Betrieb der Energienetze, mit den Netzbetreibern aus. In einem Vergabeverfahren, das viel Spielraum für politische Entscheidungen lässt, wählt die örtliche Verwaltung den Netzbetreiber für die kommenden 20 Jahre aus. Der Clou dabei: Die Neuvergabe an einen anderen Netzbetreiber zwingt den alten Konzessionär zum Verkauf des Netzes. Da wittern viele ihre Chance auf ein gutes Geschäft. In Berlin etwa bewerben sich neben dem jetzigen Betreiber Vattenfall auch ein chinesischer Staatskonzern und ein riesiger Stadtwerkeverbund. Und die Berliner Bürger.

Die Zukunft der Energieversorgung

Die haben sich mit einer Bürgergenossenschaft beim Land Berlin um die Stromnetz-Konzession beworben. Die „BürgerEnergie Berlin eG“ will die für den Kauf des Netzes nötigen Millionen von den Bürgern einsammeln, um das Netz zukünftig in einem bürgereigenen Unternehmen zu betreiben. Denn die Zukunft der Energieversorgung in der Stadt und auch das Netz als Element der Daseinsvorsorge soll nicht einem großen Energieversorger überlassen werden, sondern in die eigenen Hände genommen werden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil mit dem Netz Jahr für Jahr Millionen verdient werden. Die staatliche Regulierung der Netze beschert deren Besitzern sichere Renditen um neun Prozent, die die Verbaucher mit ihrer Stromrechnung begleichen müssen. Die Stromgenossen wollen die Fließrichtung des Geldes ändern: Die Gewinne sollen nicht länger aus der Stadt ab-, sondern in die Energiewende

vor Ort und zu den Bürgern zurückfließen – so das Ziel. Über seine Genossenschaftsanteile kann jeder Bürger und jede Bürgerin auch direkt am Gewinn aus dem Netz teilhaben – das macht eine Beteiligung für den Einzelnen auch finanziell attraktiv und die großen Summen, die für den Kauf des Netzes nötig sind, erreichbar.

Dass so eine Idee mehr als Größenwahn ist, beweist unter anderem die Geschichte der „Schönauer Stromrebellin“. Was nach dem atomaren Super-GAU von Tschernobyl als eine Elterninitiative gegen Atomkraft begann, wurde zu einer Bürgergenossenschaft, die ihr örtliches Stromnetz übernahm. Die „Elektrizitätswerke Schönau“ betreiben seither ihr Netz in Eigenregie und versorgen mittlerweile bundesweit über 150.000 Menschen mit Ökostrom. Und auch wenn die Hauptstadt eine andere Größenordnung ist, hat das Schönauer Vorbild doch eindrucksvoll gezeigt, dass ein Netz in den Händen der Bürger solide betrieben und bewirtschaftet werden kann. Heute sitzt einer der Köpfe der „Stromrebellin“, der Schönauer Arzt Dr. Michael Sladek, im Aufsichtsrat der BürgerEnergie Berlin, um seine Erfahrungen in der Großstadt einzubringen.

Bürgergenossenschaft als Kontrollinstanz

Dort ist die Situation etwas anders als in seinem Heimatort. Während das Schönauer Netz zu 100 Prozent der Bürgergenossenschaft gehört, sollen in Berlin die Genossenschaft und das Land Berlin das Netz gemeinsam betreiben. Unter Gesichtspunkten der Daseinsvorsorge ist die Beteiligung der öffentlichen Hand den Berliner Stromgenossen wichtig. Ebenso wie 265.000 Berlinern, die kürzlich ein Volksbegehren zur Rekommunalisierung des Netzes unterzeichnet haben. Dennoch, die Bürgergenossenschaft soll in der gemeinsamen Netzgesellschaft eine ebenso wichtige Rolle spielen: Als Kontrollinstanz der öffentlichen Hand und als Garant für die Energiewende und Transparenz im künftigen Netz-Unternehmen. Ist die Bürgergenossenschaft am Netz beteiligt, kann sie dafür sorgen, dass ein Teil des Gewinns aus dem Netzbetrieb zurück in die Energiewende in der Region fließt. Andersherum bedeutet der Zusammenschluss von Bürgerinnen und Bürgern, die sich finanziell an Kauf und Betrieb des Netzes beteiligen, eine relevante Entlastung für den Haushalt der Kommune. Doch noch einmal genauer auf das Konzept geschaut: Was macht das Modell Bürgergenossenschaft für den Betrieb eines Stromnetzes so attraktiv? Die Antwort liegt in der grundsätzlichen Beschaffenheit jeder Genossenschaft: Das Prinzip „Ein Kopf – eine Stimme“ verhindert eine Konzentration der

Stimmgewalt auf wenige finanziell potentere Anleger und sichert so die demokratische Entscheidungsfindung im Unternehmen. Denn die alternative Eigentümerstruktur der Genossenschaft ermöglicht eine gemeinwohlorientierte Ausrichtung des Netz-Unternehmens.

Nachhaltiger Netzbetrieb

Wer wie eine Bürgergenossenschaft nicht von vorneherein auf Renditemaximierung aus sein muss, kann deutlich besser für einen nachhaltigen Netzbetrieb sorgen als ein rein profitorientiertes Unternehmen. Mindestens ebenso wichtig ist es jedoch, dass die Genossenschaft eine weitere Möglichkeit für die Bürgerinnen und Bürger darstellt, Kontrolle über die Energiepolitik vor Ort auszuüben – und zwar auf direktem Wege. So kann eine Genossenschaftsbeteiligung einen Wiederverkauf des Netzes an ein privates Unternehmen verhindern und Vetternwirtschaft und Filz entgegenwirken. Der entscheidende Punkt bei der Beteiligung von Genossenschaften an der Energiewirtschaft ist jedoch, dass sie eine direkte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den Entscheidungen über die Energieversorgung als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge ermöglichen, ohne dabei abhängig von politischen Lagern oder parlamentarischen Entscheidungen zu sein. Der eigene Anteil am örtlichen Stromnetz oder Stadtwerk schafft Identifikation mit der Energiewende vor der eigenen Haustür. Und er ermöglicht, dass die Bürgerinnen und Bürger jederzeit an der Gestaltung der Energieversorgung, von der sie direkt abhängig sind, mitwirken können, ohne den oft mühsamen und langwierigen Weg eines direktdemokratischen Verfahrens gehen zu müssen. Letztlich bedeutet eine direkte Bürgerbeteiligung mit dem Modell Genossenschaft eine Dezentralisierung nicht nur in der Energieerzeugung, sondern auch in der Entscheidungsgewalt. Bürgerinnen und Bürger rücken stärker in das Zentrum der Entscheidungen über das künftige Energiesystem und sorgen für einen dynamischeren politischen Prozess – zwei Faktoren, die für eine erstgemeinte Energiewende nicht nur wünschenswert, sondern notwendige Voraussetzung sind.

Dezentral organisierte Energielandschaft

Denn grundsätzlich geht es den Berlinern beim Netzkauf-Projekt wie vielen anderen Energiegenossenschaften nicht nur um das eigene Projekt, sondern vor allem auch darum, demokratische Strukturen in der Energiewirtschaft zu ermöglichen. Der Umbau unseres

Strom- und Wärmesystems hin zu einer erneuerbaren, dezentral organisierten Energielandschaft ist eine zentrale gesellschaftliche Zukunftsaufgabe, die nur unter Einbindung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort auf Augenhöhe erfolgreich sein kann. Bürgerenergiegenossenschaften leisten einen immensen Beitrag zu dieser Aufgabe, nicht nur indem sie die Akzeptanz für die Energiewende steigern. Vor allem tragen sie schon heute deutlich mehr zum Umstieg auf Erneuerbare Energien bei als die wenigen großen Energieversorger, die in den vergangenen Jahrzehnten mit fossilen Strukturen den Energiemarkt beherrschten: Mehr als die Hälfte der installierten Leistung zur erneuerbaren Stromerzeugung befindet sich in den Händen von Bürgern, Genossenschaften, Landwirten und Kommunen. Erzeugungsanlagen und Energienetze in Bürgerhand sind ein wesentlicher Schritt auf dem Weg hin zu einem generationengerechten und nachhaltigen Energiesystem – aus dem schlichten Grund, weil diese das größte Interesse daran haben. Diese Entwicklung findet allerdings nicht ohne Abwehrmaßnahmen statt: Was in Berlin die

Auseinandersetzung um das Netz ist, ist bundesweit der Streit um die Marktanteile auf dem Strommarkt. Wenn Bürgergenossenschaften immer mehr Windräder, Biogasanlagen und Solarzellen betreiben, machen sie den alteingesessenen Energieversorgern Kunden, Umsatz und Gewinne streitig – und das provoziert Gegenwehr.

Und so ist trotz aller Erfolge der Bürgerenergiegenossenschaften immer noch offen, wie die Auseinandersetzung ausgehen wird. Ob das Beispiel aus Schönau in Berlin und auch in Oldenburg Schule machen wird und ob bundesweit die dezentrale Energiewende weiter erfolgreich sein kann oder ausgebremst wird, wird in erster Linie davon abhängen, wie viele Menschen aus dem ganzen Bundesgebiet sich beteiligen – ob selbst als Energie-Genossen oder schlicht als Sympathisanten – und so den nötigen politischen Druck ausüben.

① www.buergerenergie-berlin.de

② www.olegenode.de

③ www.die-buergerenergiegenossenschaft.de

Energiewende von unten

BMBF-Projekt zu Energiegenossenschaften

Liberalisierung und Preisexplosion im Energiesektor haben eine überraschende Reaktion gezeitigt: die Renaissance der Genossenschaftsidee. Die Zahl der Energiegenossenschaften, die auf dezentrale, umweltschonende und nachhaltige Energieversorgung abzielen, hat sich allein von 2008 bis 2011 vervierfacht. „EnGeno – Transformationspotenziale von Energiegenossenschaften. Mit postfossilen Dezentralisierungsstrategien zur Energiewende“ – so nennt sich ein Verbundprojekt, das die Potenziale genossenschaftlicher Strukturen bei der Energiewende analysieren und abschätzen will. Es ist Ende Juni mit einem Gastvortrag von Luise Neumann-Cosel eröffnet worden, die die BürgerEnergie Berlin eG leitet (siehe Beitrag auf dieser Seite).

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Projekt für drei Jahre mit rund einer Million Euro. Die Universität Oldenburg koordiniert es – Leiter sind Prof. Dr. Reinhard Pfriem und Prof. Dr. Niko Paech – Projektpartner sind das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig, das Institut dezentrale Energietechnologien

gGmbH (IdE) in Kassel, das Eduard Pestel-Institut für Systemforschung in Hannover sowie verschiedene Energiegenossenschaften.

Genossenschaften sind die neuen Akteure beim Umbau der Energieversorgung in Richtung erneuerbarer Energien. EnGeno untersucht ihre Wirkungschancen. Dabei geht es um die Motive und Interessen der individuellen und kollektiven GenossenschaftlerInnen und um die Hindernisse, die sie zu überwinden haben, um Fragen der Wirtschaftlichkeit, des Managements und um institutionelle Rahmenbedingungen. Die WissenschaftlerInnen entwickeln Szenarien zur Energiesicherheit und -nutzung und untersuchen die Handlungsspielräume, die die Energiegenossenschaften für nachhaltige Lebensqualität bieten. Außerdem wollen sie eine Typologie der Akteure entwerfen und eine Bestandsaufnahme der Energiegenossenschaften in Deutschland vornehmen. Schließlich gilt es, konkrete Handlungsempfehlungen zu erarbeiten und zu kommunizieren und zu beraten – um vor Ort die Akzeptanz für regenerative Energieprojekte zu erhöhen. (mr)

Gernot Jung †



Am 24. Mai starb der Geoökologe Prof. Dr. Gernot Jung im Alter von 73 Jahren. Von 1971 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2005 war er

zunächst an der Pädagogischen Hochschule, dann in der Geographie im Fachbereich 3 der neuen Universität und bis zu seiner Pensionierung am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften tätig. In dieser Zeit hat er sich in Forschung und Lehre für die Geoökologie und Didaktik der Geographie vielseitig engagiert. Im Rahmen der schulpraktischen Ausbildung hat er unermüdlich die Studierenden bei ihren ersten Unterrichtsschritten begleitet und sich für die Lehrerfortbildung eingesetzt. Seine Überzeugung, die Geoökologie nur mit großen Anteilen praktischer Arbeit und international studieren zu können, unterstrich er mit vielen Geländepraktika und Exkursionen. Aus Kontakten insbesondere nach Norwegen und Ungarn, entstanden ERASMUS-Partnerschaften, die bis heute Bestand haben. Sein besonderes Interesse galt auch der Fortentwicklung geoökologischer Lehr- und Forschungsinhalte; am Aufbau des Studiengangs Landschaftsökologie war er maßgeblich beteiligt.

Viele wissenschaftliche Weggefährten schätzten ihn als hilfsbereiten und gewissenhaften Kollegen. Die Universität verliert einen engagierten Forscher, Hochschullehrer und Kollegen.

Luise Giani

Detlef Hoffmann †



Am 10. Juni starb der Kunsthistoriker Prof. Dr. Detlef Hoffmann im Alter von 72 Jahren. Von 1981 bis zu seinem Ruhestand 2006 war er am Kulturwissenschaftlichen Institut tätig.

Hoffmann war zehn Jahre Kustos am Historischen Museum Frankfurt und Professor für Kunst- und Designgeschichte an der Fachhochschule Hamburg bevor er an die Universität Oldenburg berufen wurde. Hier machte er sich für museale Belange in Forschung und Lehre stark. So wurde auf seine Initiative der Masterstudiengang „Museum und Ausstellung“ ins Leben gerufen. Nicht nur Oldenburg verdankt ihm zahlreiche Ausstellungen. Ebenso konzipierte er mit Kooperationspartnern aus England und Polen eine viel beachtete Auschwitz-Ausstellung in Krakau. Hoffmann war Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats zur Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ und des Stiftungsrats der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Nach seiner Pensionierung war er u.a. als Kurator bei der Reorganisation der Lüneburger Museen tätig und beteiligte sich an der Ausstellung über Lawrence von Arabien des Oldenburger Landesmuseums Natur und Mensch. Seine Forschungen zur Erinnerungspolitik und zum Museum bleiben grundlegend für weitere Studien auf den Feldern einer politisch relevanten Kunstgeschichte. Kolleginnen, Kollegen, Doktorandinnen und Doktoranden trauern um einen kenntnis- und einfallreichen Hochschullehrer mit Humor.

Silke Wenk, Hans Henning Hahn

Helmut Späth †



Der Mathematiker Prof. Dr. Helmut Späth ist am 11. Mai in seinem 73. Lebensjahr verstorben. Er studierte Mathematik in Erlangen und promovierte 1969 an der TH Karlsruhe.

Er arbeitete dann bei Siemens, im Kernforschungszentrum Karlsruhe und als Leiter des Operations Research Centers des Handelskonzerns Quelle. 1974 nahm Späth den Ruf auf die Professur für Numerische Mathematik an der Universität Oldenburg an und blieb bis zu seiner Emeritierung im Frühjahr 2008. Zwei Rufe an andere Hochschulen lehnte er ab. Während seiner langen Dienstzeit war er zweimal für je zwei Jahre Dekan des damaligen Fachbereichs Mathematik und viele Jahre Vorsitzender des Diplomprüfungsausschusses. Sein Hauptinteresse galt numerischen Verfahren zur Datenanalyse, -anpassung und Interpolation sowie Operations Research, wobei er eine große Vielfalt von Anwendungszusammenhängen in Fallstudien einbezog – von Erziehungswissenschaften über Ökonomie bis Naturwissenschaften und Technik. Er hat eine große Zahl von Diplomarbeiten betreut. Späth begeisterte sich für klassische Musik, vor allem Kammermusik. Und er liebte es zu wandern, besonders gerne in den Alpen, im Pfälzer Wald und auf den Kanarischen Inseln.

Irene Pieper-Seier

Personalien



Prof. Dr. Alexandra Bendixen, bisher Akademische Rätin am Institut für Psychologie der Universität Leipzig, ist zur Juniorprofessorin für die „Psychophysiologie des Hörens“ in der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften ernannt worden. Bendixen studierte Psychologie an der Universität Leipzig, wo sie 2008 promovierte. Ein Forschungsaufenthalt führte sie von 2008 bis 2009 mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft an die Ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest. Als Akademische Rätin setzte sie anschließend ihre Lehr- und Forschungstätigkeit in Leipzig fort. Zu den Forschungsschwerpunkten der Psychologin gehören höhere kognitive Prozesse wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Prädiktion und deren Einflüsse auf grundlegende auditive Fähigkeiten des Menschen, zum Beispiel Schallquellen-trennung und Sprachverstehen. Dafür verwendet sie vorwiegend elektrophysiologische Messmethoden.



Prof. Dr. Maarten de Vos, bislang Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie, ist zum Juniorprofessor für „Methoden Neurokognitiver Psychologie“ ernannt worden. Der aus Belgien stammende Wissenschaftler studierte an der Universität Leuven (Belgien) Elektrotechnik mit dem Schwerpunkt

biomedizinische Techniken. Anschließend promovierte er am Department of Electrical Engineering. 2011 erhielt De Vos ein zweijähriges Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung. In diesem Rahmen untersuchte er in der Abteilung Neuropsychologie der Universität Oldenburg die gleichzeitige Nutzung zweier Techniken zur Messung von Hirnaktivitäten. Zu den Forschungsschwerpunkten von De Vos gehören mobile Brain Computer Interfaces (BCI) und Techniken zur biomedizinischen Signalverarbeitung.



Prof. Dr. Jörg Schorer, bislang Akademischer Rat am Institut für Sportwissenschaft der Universität Münster, ist auf die Professur für „Bewegungswissenschaft“ berufen worden. Zudem hat er die Funktion des Geschäftsführenden Direktors des Instituts für Sportwissenschaften inne. Schorer studierte Sport, Sportwissenschaft und Geographie an der Universität Heidelberg. Nach dem 2. Staatsexamen kehrte er an die Universität Heidelberg zurück, wo er 2007 promovierte. Mehrfach führten ihn Forschungsaufenthalte an die York Universität in Toronto (Kanada) sowie an Universitäten in Australien, England, China, Brasilien und in den USA. 2010 habilitierte sich Schorer an der Universität Münster zum Thema „Leistungssport in der Lebensspanne“. Der Sportwissenschaftler arbeitet aktuell gemeinsam mit englischen und kanadischen Kollegen an einem Forschungsprojekt, das sich mit dem Einfluss des Geburtsdatums auf die sportliche Leistung beschäftigt. Zu seinen weiteren Forschungsschwerpunkten gehören Talent im Sport, Täuschungen,

Personalien

Expertiseforschung sowie Wahrnehmungsleistung und -training. In diesen Bereichen arbeitete er u.a. mit dem Deutschen Handballbund und dem Deutschen Hockeybund zusammen.



Prof. Dr. Manfred Wittrock, Sonderpädagoge und Experte für Verhaltensstörungen, ist erneut zum Dekan der Fakultät I Bildungs- und Sozialwissenschaften gewählt worden.

Prodekane sind der Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Torsten Selck und der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter, neuer Studiendekan ist der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Karsten Speck. Wittrock studierte Erziehungswissenschaften, Psychologie und Geschichte in Essen und Bochum und promovierte im Fach Psychologie in Essen. Seit 1980 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Akademischer Rat an der Universität Oldenburg tätig, wo er sich 1994 habilitierte. Im selben Jahr nahm Wittrock den Ruf auf die Professur für Allgemeine Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Rostock an. 2002 folgte er dem Ruf auf die Professur für Pädagogik bei Verhaltensstörungen an der Universität Oldenburg. Seine Schwerpunkte sind Verhaltensstörungen und Delinquenz im Jugendalter und Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung.

Prof. Dr. Mark Siebel, Hochschullehrer für Theoretische Philosophie, ist zum Studiendekan der Fakultät IV Human-



und Gesellschaftswissenschaften gewählt worden. Siebel studierte Philosophie an der Universität Hamburg, wo er 1998 auch promovierte und anschließend als

Postdoktorand tätig war. Nach Tätigkeiten an den Universitäten Leipzig und Hamburg folgte Siebel 2007 dem Ruf an die Universität Oldenburg. Er ist Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Analytische Philosophie (GAP), der zweitgrößten philosophischen Vereinigung Deutschlands. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, der Philosophie der Sprache und des Geistes sowie den Ursprüngen der Analytischen Philosophie.



Dr. Thea Dückert, Gastdozentin für Internationale Wirtschaftsbeziehungen und ehemaliges Mitglied des Bundestages, ist neues Mitglied im Verwaltungsrat des Norddeutschen Rundfunks (NDR). Sie löst Gerhard Kiehm, den ehemaligen Geschäftsführer des Studentenwerks Oldenburg, ab. Der Verwaltungsrat ist das Management-Kontrollorgan des NDR. Er besteht aus zwölf Mitgliedern, die vom Rundfunkrat gewählt werden. Dückert leitete von 1995 bis 1998 an der Universität die Kooperationsstelle Hochschule-Gewerkschaften. 1998 wurde sie als Mitglied für Bündnis 90/Die Grünen in den Bundestag gewählt. Zuletzt war sie Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion. Seit 2010 lehrt Dückert als Gastdozentin im Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.



Prof. Dr. Dagmar Freist, Hochschullehrerin für Geschichte der Frühen Neuzeit, ist in den Ausschuss der Historischen Kommission für Niedersachsen und

Bremen gewählt worden. Die Kommission verfolgt den Zweck, die landesgeschichtliche Forschung voranzutreiben sowie die Belange und Interessen der historischen Landesforschung zu vertreten. Der Ausschuss legt das wissenschaftliche Programm fest. Freist, die seit 2004 in Oldenburg forscht und lehrt, studierte und promovierte an der University of Cambridge und war Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut in London. 2003 habilitierte sie sich an der Universität Osnabrück. Freists Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der nordwesteuropäischen „Neuen Kulturgeschichte“. Sie ist Leiterin des Projekts „Freiheitsraum Reformation“ und Stellvertretende Sprecherin des Graduiertenkollegs „Praktiken der Subjektivierung“.



Prof. Dr. Jürgen Gmehling, Hochschullehrer für Technische Chemie, hält im Juli einen Plenarvortrag auf der ICSST – Conference on Separation Science and Technology in Chengdu (China). Er spricht bei der internationalen Tagung chinesischer und koreanischer Ingenieure über die Anwendung thermodynamischer Modelle für die Synthese und das Design chemischer Prozesse. In Peking wird er zudem Vorträge in großen Firmen halten. Gmehling lehrte

und forschte von 1989 bis 2011 an der Universität Oldenburg. Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit gründete der Chemiker die Firmen DDBST GmbH und LTP GmbH sowie das UNIFAC-Industriekonsortium. Für seine Forschungen erhielt Gmehling zahlreiche Auszeichnungen, darunter die Gmelin-Beilstein-Denk Münze (2010) und die Emil Kirschbaum-Medaille (2012).



Fabian Brockmeyer, Doktorand der Chemie, nimmt an der 63. Nobelpreisträgertagung in Lindau teil. Weltweit erhalten rund 600 besonders qualifizierte NachwuchswissenschaftlerInnen aus 88 Ländern die Chance, mit 34 NobelpreisträgerInnen über zukunftsweisende Forschungsfelder der Chemie zu diskutieren. Unter dem Leitmotiv „Educate. Inspire. Connect“ will das Treffen den interkulturellen und generationenübergreifenden Austausch von Wissen, Ideen und Erfahrungen sowie den Aufbau von Netzwerken unter WissenschaftlerInnen fördern. Im Mittelpunkt der Tagung stehen umweltverträgliche und energiesparende Verfahren sowie biochemische Prozesse und Strukturen. Brockmeyer studierte Chemie und machte 2011 seinen Master. Er ist Mitglied der Arbeitsgruppe Organische Chemie von Prof. Dr. Jürgen Martens und arbeitet an seiner Promotion.

Markus Dahlke, Absolvent des Fachs „Engineering Physics“, hat für seine Masterarbeit den Preis für Hochpräzisions-Strahlentherapie der Deutschen Gesellschaft für Radioonkologie (DEGRO) und der Accuray GmbH Hei-



delberg erhalten. Die Auszeichnung ist mit 2.000 Euro dotiert. Seine Arbeit zum Thema „Entwicklung eines online-Gating-Systems für die stereotaktische Bestrahlung des malignen Aderhautmelanoms“ verfasste Dahlke am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH). Betreut wurde er unter anderem von dem Oldenburger Medizophysiker Prof. Dr. Björn Poppe.



Jörg Stahlmann, Leiter des Dezernats 2 Finanzen, ist Mitte Juni auf Vorschlag des Präsidiums vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium mit der Wahrnehmung der Geschäfte des hauptberuflichen Vizepräsidenten für Verwaltung und Finanzen beauftragt worden. Die Beauftragung endet mit der planmäßigen Wiederbesetzung der Stelle. Stahlmann wechselte 1994 von Göttingen an die Universität Oldenburg, wo er 2007 die Leitung des Finanzdezernats übernahm.

Zu guter Letzt

„We wanted a president that listens to all Americans – Now we have one.“

Jay Leno,
NBC-Moderator

